

Johannes Calvin

Zu seinem 425. Geburtstag am 10. Juli

Hier und ein Viertel Jahrhundert sind verfloßen, seit der Genfer Reformator Johann Calvin, bekannter unter dem latinisierten Namen Calvinus, in Koblenz in Frankreich das Licht der Welt erblickte. Wenn die reformierte Kirche ebenso wie die mohammedanische Religion ihren Anfang nach der Flucht des Propheten berechnen wollte, so könnte sie jetzt auch das 400. Jubiläum ihrer Begründung feiern. Denn 1534 war es, wo der 34jährige Calvin sein geliebtes französisches Vaterland verlassen mußte, weil inzwischen sein Bruch mit der alten Kirche unüberbrückbar geworden war.

Ursprünglich war Calvin nicht für die theologische Laufbahn bestimmt gewesen. Da seine Mutter früh gestorben war und der Vater nicht viel Zeit und Liebe für ihn übrig gehabt hatte, war er in einer fremden adligen Familie erzogen und zum Juristen bestimmt worden. Der gleiche spanische Lehrer, der Ignatius von Loyola, den Begründer des Jesuiten-Ordens, erzog, bekam auch den jungen Calvin in seine Schule. Die beiden großen Männer standen später konfessionell in den feindlich einander gegenüberstehenden Lagern, haben aber ihrem Wesen nach, namentlich in der strengen unerbittlichen Durchführung ihrer kirchlichen Ordnungen, viel Verwandtes. Calvinus hat lange versucht, die humanistischen Ideen, von denen er erfüllt war, im Frieden auf dem Boden der alten Kirche anzupflanzen, vor der er ähnhlich wie Erasmus von Rotterdam oder auch Melancthon die größte Ehrfurcht hegte. Er konnte solchen Hoffnungen umso eher Raum geben, als selbst am französischen Königs Hofe Sympathien für die Humanisten und für eine gemäßigte Kirchenreform bestanden. Als dann aber ein Freund Calvins in Paris zum Märtyrer der neuen evangelischen Überzeugung wurde, da führte dieses erschütternde Erlebnis auch bei ihm den endgültigen Bruch mit der Kirche herbei.

Wie für so viele politisch oder religiös Verfolgte bot auch ihm die Schweiz eine Zuflucht. In dem ganz und gar deutschen Basel kam er begreiflicherweise noch enger mit der evangelischen Glaubensbewegung in Fühlung. Hier verfaßte er in lateinischer Sprache die große evangelische Glaubenslehre, der auch auf deutsch-evangelischer Seite nichts Gleiches entgegengestellt worden ist, denn Luther hat wohl in seinem kleinen Katechismus seine Ideen ausgesprochen, aber die wissenschaftliche Begründung, wie Calvin sie leistete, fehlt dort. Das Kernstück dieser Calvinischen Glaubenslehre ist die Überzeugung von der Vorbestimmung des Menschen zu Gnade oder Ungnade. Aus diesem Kernpunkt heraus muß das ganze Wirken Calvins und seiner Anhänger verstanden werden, ihre gewaltige Tatkraft und Selbstsicherheit, aber freilich auch ihre gelegentliche Härte und Unerbittlichkeit. Nach dem Wort des Psalmisten: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, wird das Schicksal des Menschen als unbedeutend gegenüber der Majestät Gottes empfunden. Wenn es Gott so gefällt, mag er die einen Menschen zu Sündern, die anderen zu reinen Persönlichkeiten, mag er die einen zu Kindern des Himmels, die anderen zu Opfern der Hölle machen. Verstehen können wir Menschen diese Entscheidungen Gottes nicht, die Calvin selbst als entsehllich bezeichnet. Wir haben aber eben nach seiner Überzeugung auch nicht Gott zu beurteilen oder nach menschlichem Maßstabe zu messen. Wir haben uns einfach in seine göttliche Willkür zu fügen.

Es könnte nun diese Lehre die Gefahr mit sich bringen, daß der Mensch gleichgültig für sein künftiges ewiges Geschick würde, auf das er ja doch selbst keinerlei Einfluß hat. Auf der Grundlage eines solchen Fatalismus ließe sich aber keine Gesellschaftsordnung und erst recht keine Kirchenordnung aufbauen. Für solche Zwecke muß doch immer irgendeine Verbindung zwischen der Weltanschauung und dem sittlichen Gesetz gesucht werden. Diese Verbindung fehlt denn auch in der Lehre Calvins nicht, nur daß sie auf indirektem Wege gesucht wird, nachdem ihr der direkte Weg verweigert wurde. Der von der Prädestinationstheorie erschütterte Christ wird nämlich schließlich doch nach Anzeichen suchen und fragen, aus denen er für sein eigenes Schicksal Schlüsse ziehen könnte. Mag es für die Majestät Gottes gleichgültig sein, wie viele Menschen und welche zur ewigen Verdammnis vorausbestimmt sind, so kann doch unmöglich der einzelne Mensch gegenüber seinem eigenen Schicksal in ähnlicher Weise gleichgültig sein. Das Zeichen aber, an dem nun auch nach Calvin der Mensch wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit seine Gnadenbestimmung ablesen kann, das soll seine sittliche Leistung auf Erden, seine erfolgreiche Berufserfüllung und sein gesegnetes Wirken im irdischen Leben sein. Durch diese Auffassung wird die Gefahr der Prädestinationstheorie in einen Vorteil verwandelt: es wird sich jetzt jeder bemühen, mit seinen sittlichen Leistungen möglichst weit zu kommen und durch seine irdische Tätigkeit möglichst viele Erfolge zu erzielen, um dadurch eine gewisse Beruhigung über seine Zukunft in der Ewigkeit zu gewinnen. So gehen auf den Calvinismus nicht nur die Leistungen einer oft per se zu erbarmen sittlichen Tatkraft zurück, sondern vor allem auch, was der Volkswirtschaftler Max Weber besonders begründet und nachgewiesen hat, die wirtschaftlichen Leistungen der Jahrhunderte nach der Reformation. Es ist kein Zufall, daß sich der

Kapitalismus mit allem, was er an Intelligenz, Schöpfungsfreude und Energie verlangte, auf dem Boden des calvinistischen Amerika am ersten und kräftigsten entwickelte. Wir dürfen bei der Beurteilung dieser Entwicklung natürlich nicht von vornherein den Maßstab anlegen, den wir erst aus den allernächsten Entartungen dieses Kapitalismus gewonnen haben. So sehr wir heute auf sozialistischem Wege seine Schäden zu bekämpfen suchen, so sehr müssen wir für seine Anfangszeit auch seinen Wert und seine historische Notwendigkeit anerkennen. Im Zusammenhang damit wird also auch dem Calvinismus die Anerkennung nicht zu versagen sein.

Wie allerdings die Zeiten über jenes Anfangsstadium des Kapitalismus hinausgewachsen sind, so auch über die des Calvinismus. Das gilt besonders für die blutige Schreckenszeit, mit der Calvin seine neue Kirche durchzusetzen bemüht hat. Er fühlt sich zu dieser Aufgabe umso mehr berufen, als sie ihm gewissermaßen direkt von Gott aufgetragen wird. Als er sich nämlich für einen Tag in Genf aufhält, findet sich bei ihm der Führer der Genfer Protestanten, Wilhelm Farel, ein, der von ihm verlangt, daß er im Interesse der neuen Glaubenslehre sich an die Spitze der Genfer Kirche stellen möge. So gelingt es tatsächlich, den widerstrebenden Calvin festzuhalten, der nun in Genf eine evangelische Musterorganisation zu schaffen bemüht ist, die nach seiner Hoffnung von da aus ganz Frankreich für sich gewinnen soll. Freilich ging dann in Frankreich die ganze protestantische Bewegung in der entsehllichen Bartholomäus-Nacht von 1572 unter. Umso stärker hat das Genfer Beispiel in anderen reformierten Ländern gewirkt. In Deutschland trat Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz zur calvinistischen Form des Protestantismus über, die im Heidelberger Katechismus ihren Ausdruck fand. Die Pilgerväter brachten die Lehre dann nach der neuen Welt hinüber, wo sie sich mit der Zahl der Ansiedler entsprechend rasch und gewaltig ausbreitete.

Freilich hat auch in den calvinistischen Ländern die reformierte Kirche nicht an Calvins Unbarmherzigkeit festhalten können, die nur aus dem kulturellen Willen des 16. Jahrhunderts zu verstehen sind. In Genf, das etwa 16.000 Einwohner hatte, sind in sechs Jahren nicht weniger als 58 Hinrichtungen vollzogen und ungezählte weitere Strafen verhängt worden, zumeist wegen religiöser Vergehen, wie Verläumdung der Predigt, Übertretung der sogenannten Zuchtgebote, Verstöße gegen die Glaubenslehre, wofür heutzutage überhaupt an keine Bestrafung gedacht werden kann. Mit allen Mitteln suchte Calvin seine religiösen und politischen Gegner zu vernichten. Oft wohnte er den Folterungen, die zu Geständnissen oder zur Abgabe von Mitschuldigen führen sollten, persönlich bei. Das erinnert uns an den ganzen Unterschied der Zeitalter, den wir aber auch bei der Beurteilung Calvins berücksichtigen müssen. Vergessen wir nicht, daß zum Beispiel die Verbrennung des freisinnigen Arztes Michael Servet von den angesehensten Theologen jener Zeit einschließlich Melancthons in Deutschland, gebilligt worden ist. Wir dürfen über solchen uns heute fremd und unerträglich anmutenden Tug die mächtige positive Wirkung nicht vergessen, die von dem Gelehrten und energischen Kirchengründer ausging. Auch die Genfer Universität führt ihr weitreichendes Wirken auf ihn zurück. Als er am 27. Mai 1564 starb, erst 55 Jahre alt, hatte er Ideen in die Welt eingeführt und Organisationen geschaffen, die innerhalb der gesamten zivilisierten Menschheit wirken bis auf den heutigen Tag, auch noch weit über die Grenzen seines eigenen Vaterlandes hinaus.

Heinrich Wilhelm Gosen.



Frau Curie, die Entdeckerin des Radiums, starb vor einigen Tagen

Humoristisches

Ein bekannter Elektroingenieur, dem die deutsche Wissenschaft zahlreiche Anregungen verdankt, erzählt gern, daß er aus einer kinderreichen Familie stammt. Dabei weiß er das Gespräch immer auf die Frage: „Wieviel Geschwister waren Sie?“ zu lenken, um dann voller Stolz zu erklären: „Wir waren zehn Jungen, und jeder von uns hatte eine Schwester“. Nur selten verfehlte diese Angabe ihre Wirkung. „Da waren Sie ja zwanzig Kinder!“ hörte er am liebsten als Antwort, um dann stolz zu erklären: „Nein, bloß elf!“



Aus deutscher Hand
für deutsches Land



An etwas Gutes
kann man sich sehr
leicht gewöhnen. So
gibt es Millionen
Raucher, die auf
„Salem“ schwören
und keine andere
Zigarette rauchen
als die „Salem“.
Sie wissen warum!

SALEM
ZIGARETTEN



